

Philip Kovce

Von Bologna nach Berlin und wieder zurück

Über die Verfassung der Universität

Eine Bildungsreise

Metropolis-Verlag
Marburg 2016

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH

<http://www.metropolis-verlag.de>

© Metropolis-Verlag, Marburg 2016

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7316-1175-2

Zuerst

1997, am 24. April, war Jürgen Rüttgers, damaliger Bundesminister für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie sowie späterer Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens, auf der Jahresversammlung der Hochschulrektorenkonferenz zu Gast und verkündete, dass Humboldt tot sei (Rüttgers 2009: 2). Unklar blieb, was der studierte Historiker und Jurist Rüttgers damit gemeint hatte, denn angesichts der historischen Fakten musste man ihm wenig überraschend beipflichten: Wilhelm von Humboldt, der Gemeinte, verstarb bereits am 8. April 1835 in Tegel. Um seinen Satz nicht sogleich neben dem nietzscheanischen vom Tode Gottes wiederzufinden, hatte Rüttgers ergänzt, er meine natürlich vor allem, dass Humboldts Universität tot sei – womit wiederum nicht die Humboldt-Universität zu Berlin gemeint sein konnte, die bis heute existiert – wenngleich Humboldt ihr bereits 1816 prophezeite, «daß die Berlinische Universität mehr noch als untergeht», denn «der Geist ist aus allem gewichen» (Humboldt 1952: 376).

Aber lassen wir die Faxen. An der Aussage Rüttgers wird deutlich, dass sich mit Humboldt Wind in Sachen Bildung machen lässt. Und Bildung, das hoffte bereits der ehemalige deutsche Bundespräsident Roman Herzog in seiner legendären

Ruck-Rede, «Bildung muß das Megathema unserer Gesellschaft werden. Wir brauchen einen neuen Aufbruch in der Bildungspolitik, um in der kommenden Wissensgesellschaft bestehen zu können» (Herzog 1997).

Die vorliegende Arbeit macht sich auf den Weg von Bologna (der ersten europäischen Universität) nach Bologna (dem Prozess) – mit einer Zwischenstation in Berlin. Sie will klären, *ob das humboldtsche Bildungs- und Universitätsideal an deutschen Hochschulen gegenwärtig anzutreffen ist*. Dabei wird zu untersuchen sein, was sich hinter diesen Idealen verbirgt und wie sich die Hochschullandschaft momentan darstellt. Zugleich wird geschaut werden, *wie diese Hochschullandschaft aussehen könnte, um diesen Idealen – falls sie überhaupt noch angestrebt werden – Raum zu geben, wo er fehlt*.

Da «ökonomische Begriffe und Modelle seit Jahren das Bild der sozialen und politischen Verhältnisse unserer Gesellschaft [bestimmen]» (Franck 2007: 2),¹ ist es berechtigt, die Verfassungen deutscher Hochschulen auch ökonomisch in Augenschein zu nehmen. Dabei wird es weniger darum gehen, für einzelne Hochschulen Musterbudgetierungen oder Rentabilitätskalkulationen vorzulegen, eher geht es darum, die wirtschaftlichen Herausforderungen der jeweiligen universitären Typen zu beleuchten. In diesem Kontext sollen ökonomische Beschreibungen fruchtbar gemacht werden.

¹ Vielleicht bestimmen sie nicht immer die Handlungen selbst, wohl aber die Sprachspiele und damit die Begründungen des Handelns. Das ist für den Bologna-Prozess einschlägig untersucht worden: Krijnen/Lorenz/Umlauf 2011; Lorenz 2006. Nicht-ökonomische Sprachspiele leiden heute an einem «Legitimationsdefizit» (Grigat 2010: 9).

Zum Aufbau der Arbeit: Im Prolog wird analysiert, inwiefern die krisenhafte Situation der Universität² keine momentane, sondern eine permanente darstellt. Seit ihrer Gründung im Mittelalter balancieren Hochschulen unterschiedliche Interessen – wahrnehmbar in Form institutioneller Krisen. Das Krisenhafte der heutigen Lage wird überdies erörtert.

Unde venis universitas? So fragt das erste Kapitel, wobei auf den Beginn der universitären Geschichte in Bologna sowie auf die aktuelle Studienstrukturreform, den Bologna-Prozess, eingegangen wird. Im Mittelpunkt stehen die Staats-, Universitäts- und Bildungsideale Wilhelm von Humboldts, die er in Berlin Anfang des 19. Jahrhunderts formulierte und u.a. in einer Universitätsgründung zu verwirklichen suchte.

Verfassungen der Universität werden im zweiten Teil beleuchtet. Massenuniversität, Eliteuniversität, virtuelle Universität: Diese Typen werden jeweils im Status quo fokussiert, kritisiert und perspektiviert. Alle drei Operationen vergewissern sich der humboldtschen Ideale, besonders in den perspektivischen Betrachtungen wird davon zu sprechen sein.

Quo vadis universitas? Dieser Frage widmet sich der dritte Abschnitt. Hier steht die Trägerschaft akademischer Bildungseinrichtungen zur Diskussion – öffentliche, private und Mischfinanzierungen werden betrachtet, wobei erneut Status quo, Kritik und Perspektiven bedacht werden.

² So sehen es jedenfalls Bolz 2011 und 2010; Blanke 2007; Bultmann/Weitkamp 1999; Daxner 1999 und 1996; Franck 2005; Hörisch 2006; Lavecchia 2007; Mittelstraß 1994; Morkel 2000; Müller-Schöll/Haß 2008; Nida-Rümelin/Zierer 2015; Prado 2009; Rapp 1994; Sakkas 2007; Schily 1993; Stölting/Schimank 2001 und viele Studierende (Unbedingte Universitäten 2013, 2010a und 2010b).

Nicht zuletzt setzt sich der Epilog mit dem heute gängigen Wissensverständnis auseinander, positioniert in diesem Kontext Humboldts Ideen und fragt, ob wir nicht vielmehr einer Denkanstalt einer Wissenskultur bedürfen, die Erkenntnis als Ereignis würdigt.

Im Bewusstsein, dass Fragen nach Herkunft und Zukunft der Universität leichter zu stellen als zu beantworten sind, und in der Hoffnung, dennoch Antworten zu ermöglichen, sind diese Zeilen geschrieben. Sie entstanden ursprünglich als wirtschaftswissenschaftliche Bachelorarbeit an der Universität Witten/Herdecke. Dass sie nun erscheinen, verdankt sich des unglücklichen Umstands, dass viele der in dieser Arbeit genannten Probleme weiterhin ungelöst sind. Auf die Aktualisierung einiger Kennzahlen habe ich verzichtet, da sich an den Tendenzen in den letzten Jahren nichts geändert hat. Sie fordern uns weiterhin heraus, wollen wir – neben Humboldt – nicht noch einen zweiten Grabstein mit der Inschrift errichten: Bildung ist tot.